

preßte, sind — Gott sei Dank! — vorbei. In dieser Perspektive ist das Buch des in Wien und St. Pölten tätigen Fundamentaltheologen zu verstehen: ob das Corpus dieses Buches die Veröffentlichung der Briefe A. Günthers an J. N. Ehrlich oder die Einleitung bildet, sei offen gelassen.

„Wegweisung zur Theologie“ nennt sich das Ganze — und das ist es! Einer Theologie, die sich — zum Teil in Parallele zur Amtskirche und deren Out-Insider — manchmal in billiger Modernität und Aktualität, die bis an das Gaghafte heranreicht, „medialisiert“ (von Medium — Massenmedium), muß man ihre Sekundärstufe (ob wir dabei nicht zu hoch gegriffen haben?) vorhalten. Das macht P. mit aller Deutlichkeit in der „Einleitung“. Hier steht nichts zwischen den Zeilen — alles, was gesagt werden soll, wird in den Zeilen gesagt. Daß P. dabei A. Günther nicht „zitiert“ (wie man eben „Große“ zitiert), sondern „aktualisiert“ (Bedeutung dieses Vokabels siehe Bibelwissenschaft), erhöht das (seit Sokrates notwendige) ironisch-kritische Element. Um den inhaltlichen Reichtum aufzuzeigen, bleibt kein anderer Weg als die Aufzählung der Kapitelüberschriften: Offenheit der Theologie, Theologie — ein Anliegen aller, Pluralismus in der Theologie, Theologie und Lehramt in der Kirche, Meinung und Dogma, Theologie als Philosophie der Offenbarung, Das Problem einer theologischen Terminologie, Die anthropologische Grundlegung der Theologie, Philosophie und Theologie, Wissen und Glauben.

Der Rezensent sieht in dieser „Einleitung“ ein „Compendium theologiae“, das zugleich ein Repetitorium für eine (eventuell theologisch und nicht bloß praktisch orientierte) Klerusfortbildung darstellt. Es sei erlaubt, die gesonderte Ausgabe als Taschenbuch anzuregen (nicht um zu kürzen, sondern der größeren Verbreitung wegen!). An die Leser der Besprechung erlaubt sich der Rezensent eine Testfrage: Von wem stammt der heute stets zitierte Terminus „Ursakrament“?

Der zweite Teil bringt die erwähnten Briefe A. Günthers an J. N. Ehrlich. J. N. Ehrlichs (1810 bis 1864) äußere Stationen: Professor am philosophischen Lyzeum in Krems (1836 bis 1850), Professor der Moraltheologie in Graz (1850 bis 1852), Professor der Moraltheologie in Prag (1852–1856); 1856 übernahm er die neuerrichtete Lehrkanzel für Fundamentaltheologie zusammen mit der Verpflichtung, an der philosophischen Fakultät Vorträge über Religionswissenschaft zu halten. — Briefe wiederum stehen in einer ganz bestimmten hermeneutischen Situation: Gelegenheitschrift, dialogische Struktur, Schriftlichkeit d. h. Bleibe im Durchgang der Zeitlichkeit. Die Briefe erstrecken sich auf die Zeit von 1841 bis 1862. P. ergänzt sie in den Anmerkungen durch biographische und sach-

liche Hinweise. Inhaltlich haben diese Briefe ein sehr breites Spektrum: Dank für Wein (von dem Günther ganz begeistert schreibt) und Senf aus Krems bis zu Entfaltung und Diskussion über echt theologische Probleme (Kritik an Fehlformen eingeschlossen). Dabei dominiert die Frage Selbstbewußtsein des Menschen und impliziertes Gott-er- und -bekennen. Für die Deutung des Güntherschen Systems ergeben sich viele philosophie- und theologiegeschichtliche Hinweise. Darüber hinaus handelt es sich um die Veröffentlichung von ausgesprochenem Quellenmaterial.

Der Rezensent möchte nicht nur mit einer Empfehlung schließen, sondern damit den Dank verbinden, daß er durch den Autor auf den „Weg der Theologie“ gewiesen wurde und bei der Erforschung dieser Hochblüte österreichischer Theologie mitarbeiten kann.

St. Pölten/Wien

Karl Beck

LANCZKOWSKI GÜNTER, *Religionsgeschichte Europas*. (140.), (Herder TB 406.) Freiburg 1971. Kart. lam. DM 3.90, sfr 4.90, S 29.—.

Der Ansatz des Buches, den das Einleitungskapitel bietet, ist sehr eindrucksvoll: Ohne eine natürliche Grenze gegen Osten wird Europa nicht durch seine Geographie, sondern durch den „Geist“, d. i. durch das Christentum zu einem Gebilde von bestimmter Prägung. Das Evangelium geht einen Verschmelzungsprozeß mit den heidnischen Religionen ein. Diese Gemeinsamkeit berechtigt wiederum von einer Religionsgeschichte Europas zu sprechen. Denn die Kirchengeschichte sei eine geradlinige Fortsetzung der Religionsgeschichte Europas. Diese These ist überaus anspruchsvoll und kann nicht in einem Überblick von 132 Seiten abgetan werden.

Eine Religionsgeschichte, die sich fragen würde: Welche Elemente christlicher Theologie, Literatur und Kunst, welche Elemente des Kirchenrechts, der Verfassungsgeschichte, des christlichen Brauchtums, der Liturgie und der Zeremonien verraten einen religionsgeschichtlichen Hintergrund, ist meines Wissens noch nicht geschrieben. Es würde den christlichen Theologen bescheidener und ehrfürchtiger machen, wenn er im einzelnen wüßte, welche religiösen und kulturellen Beiträge innerhalb des heutigen Christentums von den westgotischen, fränkischen, iroschottischen oder magyarischen Stammesreligionen kommen.

Die Form des Taschenbuches erlaubte wohl nicht mehr als eine lexikographische Aufzählung religionsgeschichtlicher Phänomene. Von einer „Religionsgeschichte“ im eigentlichen Sinn kann daher kaum die Rede sein.

Bochum

Gerhard Winkler